



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1856**

III. Die Phönicier und Israeliten.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30148**

### III. DIE PHÖNICIER UND ISRAELITEN.

#### 1. Ueberblick.

Das phöniciſche Volk bewohnte das mittlere ſchmale Uferland der ſyriſchen Küſte. Seine geſchichtliche Bedeutung gründete ſich nicht auf gedehnte Eroberungen, ſondern auf den Handel, für den es, in weite Ferne hinaus, feſte Stapelplätze erwarb. Die Anfänge des phöniciſchen Verkehrs und des dadurch erworbenen Gewinnes gehen in das frühe Alterthum zurück; im Laufe des zweiten Jahrtausends v. Chr. war das Volk bereits an zahlreichen Punkten des mittelländiſchen Meeres heimisch geworden. Den Phöniciern zur Seite, im Lande Kanaan, breitete ſich in der zweiten Hälfte dieſes Jahrtausends das Volk der Hebräer aus. Um die Zeit des Jahres 1000 bildete ſich zwiſchen beiden Völkern, die beide, doch allerdings auf verſchiedenen Wegen, nach politiſcher Größe rangen, ein wunderſames Einverſtändniß aus, beiden für dieſe Epoche die Stellung weltbeherrſchender Mächte ſichernd. König Hiram von Tyrus, der Stadt, welche damals das Principat unter den phöniciſchen Städten führte, ſtand in engem Freundschaftsbündniß mit David und mit Salomo, dem die Lande oſtwärts bis zum Euphrat unterworfen waren.<sup>1</sup> Nach dieſer Epoche der Größe traten beiderſeits verwirrte Verhältniſſe ein; beide Staaten ſanken nach und nach unter die Herrſchaft der Eroberer, welche aus dem mittleren Aſien herandrängten. Aber Phönicien lebte geraume Zeit in ſeinen Colonialſtaaten fort. Karthago, an dem Vorſprunge der afrikanischen Küſte den Weſten wie den Oſten des mittelländiſchen Meeres beherrſchend, bildete die Fortſetzung der tyriſchen Macht. Die urſprüngliche Gründung Karthago's, von Sidon aus, geht wiederum in das zweite Jahrtausend zurück; eine zweite Gründung — die der Neustadt von Karthago, durch Tyrus ver-

<sup>1</sup> Movers, das phöniciſche Alterthum, I, S. 374.

anlasst, fällt in die Zeit des Jahres 814 v. Chr. Es erlag erst spät der gewaltig aufstrebenden, römischen Macht.

Die Phönicier,<sup>1</sup> wie auch die Hebräer, scheinen nicht das Bedürfniss einer im höheren Sinne künstlerisch monumentalen Bethätigung des Lebens gehabt zu haben. Einige erhaltene Reste, welche der Frühzeit ihrer Entwicklung angehören oder in denen die Resultate derselben festgehalten erscheinen, zeigen einen über das Barbarische nicht erhobenen Sinn, der sich mit einfacher, selbst roher Andeutung begnügt. In den dazu verwandten Felslasten kündigt sich aber schon eine Energie des Willens an, die sich sodann, den ganzen äusseren Verhältnissen des Volkes gemäss, vorzugsweise in mannigfachen kolossalen Uferbauten bethätigt hat. Die Periode des Glanzes, namentlich jene Epoche um das Jahr 1000, ruft Werke hervor, welche mit den kostbarsten Stoffen, das Erworbene zur Schau legend, ausgestattet sind. Die Verbindung mit den mittelasiatischen Culturländern, welche der Handel herbeigeführt, war auf die Gestaltung und künstlerische Ausstattung dieser Werke gewiss nicht ohne Einfluss. Im Technischen und Kunstgewerblichen erlangten die Phönicier eine hohe Ausbildung; die älteren Zeugnisse des klassischen Alterthums sind in dieser Beziehung des Preises voll. Die dazu verwandten künstlerischen Formen dürften wesentlich den Arbeiten der Euphratlande entlehnt worden sein. Die Phönicier trugen dieselben zu anderen Völkern an der Küste des mittelländischen Meeres hinüber, thätige Vermittler der Cultur zwischen dem alten Orient und dem jungen Occident.

## 2. Phönicische Architektur.

Die erhaltenen Reste des phönicischen Alterthums sind im Ganzen gering und über weit voneinander entfernte Punkte des phönicischen Meergebietes zerstreut. Einige Denkmälerreste, die das alterthümlichste Gepräge tragen und in denen sich noch eine völlig primitive Entwicklungsstufe ausspricht, finden sich an verschiedenen Orten, welche der phönicischen Colonisation angehören. Sie scheinen von derjenigen Weise monumentaler Ausführung, welche den Phönicern in den Anfängen ihrer Geschichte und vor der etwanigen Aufnahme mittelasiatischer Elemente eigen war, eine Anschauung zu geben.

Hierher dürften zunächst einige merkwürdige Felsmonumente gehören, welche sich im karthagischen Gebiet, im afrikanischen

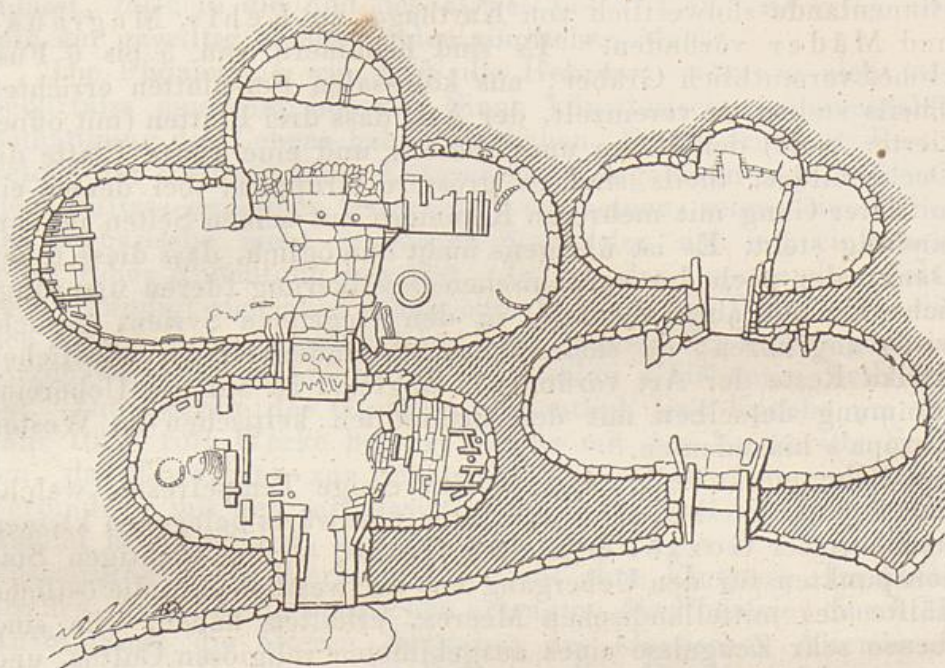
<sup>1</sup> Gerhard, über die Kunst der Phönicier (Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem J. 1846. S. 379, ff.)

Binnenlande ſüdweſtlich von Karthago, zu Lehiſ, Magraûah und Mâder vorfinden.<sup>1</sup> Es ſind Kammern von 5 bis 6 Fuß Höhe, vermuthlich Gräber, aus kolossaln Felsplatten errichtet. Theils ſtehen ſie vereinzelt, der Art, daß drei Platten (mit offner vierter Seite) den Raum umſchließen und eine vierte Platte die Decke bildet; theils ſind es gröſſere Gruppen, bei denen ein mittlerer Gang mit mehreren Kammern auf ſeinen Seiten in Verbindung ſteht. Es iſt übrigens nicht unmöglich, daß dieſe rohen Denkmäler noch der vorpünischen Bevölkerung (deren urſprüngliche Heimat aber ebenfalls in den Gegenden Syriens geſucht wird) angehören, da ſich auch noch anderweit im nördlichen Afrika Reſte der Art vorfinden. Zugleich iſt auf die Uebereinstimmung derſelben mit den urthümlich keltiſchen im Weſten Europa's hinzudeuten.<sup>2</sup>

Sehr merkwürdig ſind ſodann einige Tempelreſte, welche ſich auf der Inſel Malta und ihrer nordwärts belegenen kleinen Nachbarinſel Gozzo, dem alten Gaulos, — den wichtigen Stationspunkten für den Uebergang aus der weſtlichen in die öſtliche Hälfte des mittelländiſchen Meeres, erhalten haben. Sie ſind ebenſo ſehr Zeugniſſe eines ausgebildeten religiöſen Cultus, und zwar nach entſchieden phöniciſcher Weiſe, wie eines noch durchaus rohen Anfanges künſtleriſcher Raumbildung. Offne, unbedeckte Räume von nicht regelmäſſiger, länglich elliptiſcher Grundform, verſchiedenartig nebeneinander geordnet und miteinander in Verbindung, ſind von kolossaln Steinplatten umfaßt, die ihnen eine mauerartige Einfriedigung gewähren. Füllwerk in den Zwischenräumen verbindet die Maſſen zum Theil zu einem Ganzen; aufragende Steinpfeiler leiten den Blick auf einzelne ausgezeichnete Punkte. Im Innern der geweihten Bezirke finden ſich Abtheilungen, die durch Steinschranken bezeichnet ſind, durch Steinſtufen erhöhte Plätze, Steintische und Altäre, beckenartige Vertiefungen, Niſchen, die zum Theil durch rohe Pfeiler gebildet werden, myſteriöſ geſtaltete Buchten. An ausgebildeten Formen iſt ſehr wenig vorgefunden; dahin gehören der heilige kegelförmige Stein, das Symbol des Aſtarte-Cultus, und einzelne ornamentirte Platten, beſonders mit dem Relief ſpiralförmig gewundener Bänder, auch mit wellenförmigen Verzierungen. — Die einfachere und klarere Anlage iſt die auf der Inſel Gozzo, welche das Volk mit dem Namen der Giganteia, des Rieſenthurmes, benennt.<sup>3</sup> Dieſe ſind zwei nebeneinander belegene,

<sup>1</sup> Barth, Wanderungen durch die Küſtenländer des Mittelmeeres, I, S. 230, ff.

— <sup>2</sup> Andre Denkmäler von ähnlicher Beſchaffenheit haben ſich weiter weſtwärts, in der Nekropolis von Kennûda, Provinz Oran, gefunden. (Revue archéologique, I, p. 566.) Auſſerdem kommt eine Art von Steinkreiſen, den keltiſchen vielleicht ebenfalls vergleichbar, im Gebiete von Algerien nicht ganz ſelten vor. (Ebenda, V, p. 130.) — <sup>3</sup> Vergl. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunſt, Lief. 4.



Grundriss der Giganteia auf der Insel Gozzo.

durch gemeinsames Mauerwerk umfasste Tempelhöfe, jeder aus zwei Haupträumen mit Seitenrundungen bestehend. Der grössere hat eine Gesamtlänge von 81 Fuss; an ihm vornehmlich ist Vieles von den ursprünglichen Einrichtungen erhalten, unter denen sich, in der einen Seitenrundung, ein gitterartiges Nischenwerk von Steinen bemerklich macht, welches man für das Haus der zum Astartedienst gehörigen Tauben zu halten geneigt ist. Früher schloss sich diesen beiden Tempelräumen noch ein besonderer, jetzt verschwundener Steinkreis an. — Das verwandte Denkmal auf Malta, welches den Namen Hadjar-Chem oder Cham führt, liegt am südöstlichen Ende der Insel, unfern von Casal Crendi.<sup>1</sup> Es hat in seinen Hauptdimensionen 105 Fuss Länge und 70 F. Breite. Der Haupttheil hat eine ähnliche Einrichtung, wie der grössere der beiden Tempelräume von Gozzo; mit demselben sind aber, auf ziemlich unregelmässige Weise, noch andre elliptische, rundliche und sonstige kleine Nebenräume verbunden, der Art, dass ein Raumgewirr entsteht, welches durch die verschiedenartigen sonderbaren Einrichtungen, die in demselben getroffen sind, und durch die rohe Kolossalität der Steinblöcke, aus denen das Ganze gebildet ist, einen seltsam phantastischen Eindruck hervorbringt. Unfern dieses Denkmals, ursprünglich ohne Zweifel zu demselben gehörig, sind noch andre zusammenhängende elliptische Räume vorhanden, diese aber

<sup>1</sup> Kunstblatt, 1841, No. 52. Barth, Archäolog. Zeitung, 1848, S. 346.

mehr zerstört. — Vereinzelte Trümmer ähnlicher Bauwerke finden ſich im Uebrigen vielfach auf Malta verſtreut; doch verſchwinden ſie, Bedürfniffen der Gegenwart dienend, von Jahr zu Jahr.

Nicht minder merkwürdige und eigenthümliche Gattungen von baulichen Denkmälern finden ſich auf der Inſel Sardinien und auf den baleariſchen Inſeln.<sup>1</sup>

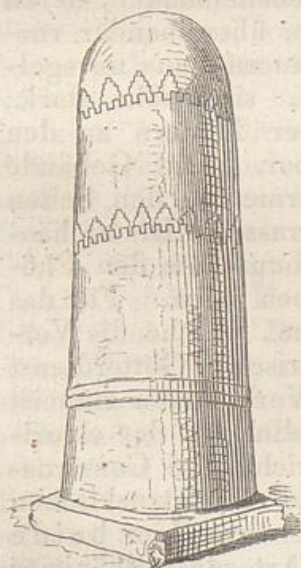
Zu dieſen gehören zunächſt die ſogenannten Rieſengräber, Steinkammern von langer Ausdehnung (von 40 Fuſſ und mehr), mit groſſen rohen Platten gedeckt und an der Vorderſeite mit einem emporragenden, oben abgerundeten Steine geſchloſſen; vor dem Eingange ein offner Mauerhalbkreis, der eine Art Vorhof bildet. Die ganze Einrichtung dieſer Gräber ſcheint phöniciſcher Art und Weiſe ziemlich deutlich zu entſprechen.

Sodann eine andre Gattung von Denkmälern, die auf Sardinien, wo ſie ſich in erheblicher Anzahl vorfinden, den Namen der Nuraghen, auf den Balearen den Namen der Talayots führen. Dieſe ſind kreisrunde oder der Rundform ſich doch annähernde Gebäude, die in kegelförmiger Verjüngung bis zu 30 und 40 Fuſſ emporſteigen und oberwärts in einer runden Plateform abbrechen. Sie haben einen hohlen, elliptiſch aufſteigenden Raum im Innern, auch mehrere über oder nebeneinander, deren ſcheinbare Wölbung durch horizontal liegende, übereinander vorkragende Steinkreiſe gebildet wird. Die Mauern, aus unregelmäßigen Quadern ohne Mörtel aufgeführt, ſind ſehr ſtark; gewundene Treppen führen in der Dicke der Mauern zu den Obergemächern und nach dem Gipfel empor. Die Gebäude ſtehen zum Theil in Gruppen, kleinere Thürme zu den Seiten der gröſſeren, auch auf mauerumgebenen Terrassen. Die archäologiſche Wiſſenſchaft ſchwankt, ob dieſe Monumente den Phöniciern oder ob ſie den Etruskern zuzuſchreiben ſeien.<sup>2</sup> Für das Erſtere ſpricht ihre gänzlich eigenthümliche Form, welche die Veranlaſſung gegeben hat, Feuertempel, für ſolarischen Götterdienſt beſtimmt, in ihnen zu erkennen; ebenſo ihr Vorkommen zumeiſt an den ſüdlichen und weſtlichen Theilen Sardinienſ, der etruſiſchen Küſte abgewandt. Für das Zweite ſpricht ihre Conſtruction, welche dem pelagiſchen Alterthum (und dem etruſkiſchen mit dieſem) vorzugsweiſe eigen iſt. Vielleicht waren hier beide volksthümliche Elemente wirksam, etwa der Art, daß Phöniciern für ihre eigenthümlichen Zwecke eine pelagiſche Technik zur

<sup>1</sup> De la Marmora, voyage en Sardaigne. Micali, ſtoria degli antichi popoli italiani, t. 71 u. A. — <sup>2</sup> Der phöniciſche Urfprung iſt neuerlich insbeſondere durch E. Gerhard, a. a. O. vertreten.

Anwendung brachten. Die geringe Selbständigkeit des Phöniciëerthums in künstlerischen Dingen macht eine solche Annahme wohl glaublich.

Einige wenige Denkmälerreste von etwas entschiedenerer Eigenthümlichkeit finden sich im nördlichen Theile des eigentlichen phöniciëischen Küstenlandes, der Insel Aradus (Arvad) gegenüber, auf der Stelle des alten Marathos.<sup>1</sup> Hier zeigt sich, ausser andern Resten baulicher Anlagen, zu welchen das Felsterrain benutzt wurde, ein in den Fels gehauener Tempelhof von etwa 100 Fuss im Geviert; die Vorderseite desselben scheint durch eine aufgeführte Mauer, von welcher die steinernen Thürpfosten noch stehen, geschlossen gewesen zu sein. In Mitten des Hofes ist eine thronartige Nische, die vermuthlich zur Aufstellung von Götterbildern diente, von etwa 17 Fuss Breite und gegen 20 F. Höhe; ihre Basis besteht aus dem gewachsenen Felsen, die Seiten und die Decke aus riesigen Steinplatten. Die architektonische Behandlung ist höchst einfach, das Gesims der Decke nur aus ein Paar flachen Bändern gebildet. Die Gestaltung des Heiligthums, als Umfassung eines offenen Hofes, entspricht denselben Cultusbedingungen, welche an den Tempelhöfen von Malta und Gozzo ersichtlich waren, und bezeichnet, wie diese, das Nichtvorhandensein der Absicht einer höheren künstlerisch



Säulenmonument zu Marathos.

den Ecken mit Löwenfiguren verzierten Platte und hat als be-

monumentalen Wirkung. — Unfern von jener Anlage finden sich einige, in andrer Beziehung charakteristische und allerdings in einem positiveren Sinne wirksame Denkmäler. Es sind säulenartige Monumente, über unterirdischen Grabkammern errichtet, nach oben hin sich mehr oder weniger verjüngend; in ihren Haupttheilen bestehen sie aus grossen monolithen Massen. Das eine ist im Ganzen etwa 50 Fuss hoch; dies steht auf einem grösseren Untersatz, so dass die eigentliche Säule, welche hier mit einer, wie es scheint, pyramidalisch gebildeten Spitze schliesst, ungefähr 36 F. Höhe hat, bei etwa 14 F. unterem Durchmesser. Die Spitze der beiden andern Monumente ist oberwärts abgerundet. Das erste von diesen hat eine Höhe von etwa 28 Fuss bei 10 F. unterem Durchmesser; es steht auf einer einfachen, an

<sup>1</sup> Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, II, Taf. 30. Barth, archäolog. Zeitung, 1848, S. 327.

ſondere Auszeichnung an ſeiner obern Hälfte zwei Kränze von gezackter Form. Das zweite, etwa 18 Fuſſ hoch, ſteht auf drei Stufen und iſt nur durch ein ſtarkes, die Mitte umgürtendes Geſims ausgezeichnet. Es iſt die im ſyriſchen Cultus übliche, ſinnbildneriſch bedeutsame Phallusform, von der uns dieſe Denkmäler, den Notizen alter Schriftſteller über ihre häufige Anwendung entſprechend, ein Beiſpiel geben.

In andrer Beziehung iſt die Inſel Aradus durch ihre erhaltenen Reſte nicht minder ausgezeichnet. Dieſe ſind die Ueberbleiſel der kolloſalen Bollwerke der Inſel.<sup>1</sup> Die ungeheuren Mauern, von denen ſie geſchützt war und deren Blöcke zum Theil eine Länge von 15 Fuſſ haben, bilden das groſſartigſte Beiſpiel phöniciſchen Uferbaues. Einige andre Beiſpiele werden weiter unten erwähnt werden.

Auf der Inſel Cypren finden ſich einige wenige Reſte des im Alterthum gefeierten Venus- (Aſtarte-) Tempels von Paphos,<sup>2</sup> welche vorzugsweiſe den Höfen des Heiligthums angehört zu haben ſcheinen. Man berechnet die ganze Anlage auf 100 Schritt Breite und 150 Schritt Tiefe und nimmt an, daſſ ſie ſich in zwei Höfe theilte, von denen der äußere mit einer Säulenſtellung umgeben war, während im inneren der kleine Tempelbau lag. Die Reſte beſtehen wiederum aus groſſen Steinquadern. Von dem



Manze mit der Darſtellung des Tempels von Paphos.

Tempel ſelbſt haben ſich Abbildungen auf Münzen und Gemmen erhalten, die, aus wie ſpäter Zeit immerhin und obgleich ſie nur Andeutung des vorzüglichſt Wichtigſten geben mögen, doch in Ermangelung andrer Veranschaulichung ſyriſch-phöniciſchen Tempelbaues für das Allgemeine der Anlage von groſſem Werthe ſind. Einem erhöhten Mittelbau, deſſen Obertheil durch drei Fenſter bezeichnet wird und in deſſen unterem Theile man das heilige kegelförmige Symbol erblickt, ſchließen ſich niedrige Nebenhallen an, deren Bedachung von Säulen geſtützt wird und in denen Kandelaber ſtehen. Zu den Seiten des Mittelbaues erheben ſich ſchlanke (vielleicht freitehend gedachte) Pfeiler, welche oberwärts zumeiſt, ohne Zweifel wiederum in beſonderer ſinnbildneriſcher Abſicht, gabelförmig gezackt, auch gelegentlich durch ein

<sup>1</sup> Pococke, a. a. O. Barth, Wanderungen etc. I, S. 306. — <sup>2</sup> Münter, der Tempel der himmliſchen Göttin zu Paphos; zweite Beilage zur Religion der Karthager. Roſs, archäolog. Zeitung 1851, No. 28.



Gehänge verbunden erscheinen. In einzelnen Darstellungen fehlen die Nebenhallen, woraus, nach der im Münztypus üblichen Abbreviatur, zu entnehmen ist, dass sie eine untergeordnete Bedeutung hatten. Vor der Anlage ist ein halbrundes Gehege. Die der Göttin geheiligten Tauben beleben das Bild.

Die schriftlichen Nachrichten über phönicische Tempelbauten und sonstige monumentale Anlagen sind äusserst unbedeutend. Einige Male wird ihrer, im frühesten Alterthum erfolgten Gründung gedacht. Der Tempel des Melkarth (Herkules) zu Tyrus galt als gleich alt mit der, im dritten Jahrtausend v. Chr. gegründeten Stadt selbst. Der sogenannte Apollo-Tempel zu Utika in Afrika und der Tempel des Melkarth zu Gades in Spanien (Cadix) sollen im zwölften Jahrhundert v. Chr. erbaut worden sein und sich in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, selbst mit ihrem alten Balkenwerk, welches aus Cedernholz bestand, bis in die nachchristliche Zeit erhalten haben. In dem genannten Tempel von Gades standen eherner Säulen, auf denen die Baukosten des Tempels verzeichnet waren. König Hiram von Tyrus liess die Cederndächer von alten Tempeln der Stadt, die in Verfall gerathen waren, wiederherstellen und andre Tempel niederreißen, um neue, prachtvollere an ihre Stelle zu setzen. In dem Tempel des Melkarth zu Tyrus errichtete er eine goldne Säule, von der auch die Sage ging, dass sie durch Salomo in den Tempel geweiht worden sei. Ausserdem liess Hiram zu Tyrus sehr bedeutende Uferbauten aufführen.<sup>1</sup>

### 3. Bauliche Unternehmungen der Israeliten.

Bei der Unerheblichkeit dieser Notizen sind die mehr oder weniger ausführlichen biblischen Nachrichten, die wir über die Bauten der hebräischen Könige, namentlich über den Tempelbau auf Moriah, besitzen und die, wenn sie allerdings auch von der besonderen Weise der Ausprägung der Formen keine Anschauung gewähren, doch in andern Beziehungen ein vielfach erfreuliches Licht verbreiten, um so wichtiger. Da zugleich die Hebräer, für Unternehmungen der Art, kein werkhätiges Volk waren, da die Ausführung mit phönicischer Hülfe und selbst unter phönicischer Leitung erfolgte, so geben diese Nachrichten auch zu begründe-

<sup>1</sup> Movers, das phönizische Alterthum, I, S. 134, 137, 191, 336; II, 12, 148, 149; woselbst auch die weiteren Quellenangaben.

ten Rückschlüssen in Betreff der eigentlich phönicischen Kunst Veranlassung.

David hatte Jerusalem zum Sitze seiner königlichen Herrschaft erwählt. Die ersten Werke, welche er dort ausführte, waren Burgbauten zur Befestigung der Höhen, namentlich der Beginn eines grossen Werkes, welches das Thal zwischen Zion und Moriah vertheidigen sollte und Millo geheissen ward; Salomo brachte dasselbe nachmals zu Ende.<sup>1</sup> Auf Zion aber wohnte David, und König Hiram von Tyrus sandte Cedernbäume und Zimmerleute und Steinmetzen, ihm einen königlichen Palast zu bauen.<sup>2</sup> Auch das alte Heiligthum des Volkes aus den Zeiten seiner Wüstenwanderung, die Bundeslade, die wenig beachtet an verschiedenen Orten des Landes gestanden hatte, liess David nach Jerusalem bringen und zunächst eine „Hütte“, ohne Zweifel nach der Tradition des Zelttempels, der in jenen Zeiten der Wanderschaft das Heiligthum aufgenommen hatte, für dasselbe errichten.<sup>3</sup> Am Ende seiner Tage liess er — wie dies wenigstens der jüngere biblische Bericht besagt, der in den Büchern der Chronik enthalten ist,<sup>4</sup> — Vorräthe von Materialien zu einem dauerbaren Tempelbau zusammenbringen und übergab sie an Salomo zur Ausführung des Werkes, sammt einem Vorbilde, in welchem die Einrichtung des gesammten Baues dargestellt war. Salomo darauf schloss mit Hiram einen Vertrag, Cedern und Cypressen für ihn auf dem Libanon nach Sidonier-Art schlagen zu lassen und ihm dieselben zu dem Baue zu senden. Auch einen Werkmeister für den Tempelbau, Hiram oder Hiram Abif geheissen, sandte der König von Tyrus, einen Mann, auf den der biblische Bericht alles künstlerische Vermögen im Sinne des Phönicierthums zusammenhäuft; denn er war „voll Weisheit, Verstand und Kunst“ und „wusste zu arbeiten in Gold, Silber, Erz, Eisen, Steinen, Holz, in Purpur, Hyazinth, Byssus und wusste jegliches Bildwerk zu schneiden und Alles kunstreich auszuführen, was ihm nach dem Rathe der Weisen aufgegeben ward.“<sup>5</sup>

Die Höhe des Berges Moriah, auf welcher der Jehovatempel sich erheben sollte, bot für die Tempelhöfe, deren Anordnung auch hier ein wesentliches Bedürfniss war, nicht genügenden Raum. Das Unternehmen begann demnach mit höchst kolossalen Substructionsbauten, die eine umfassendere Bodenfläche herzustellen bestimmt waren. Wo gen Osten der Fels in jähren Klüften nach dem Thale des Baches Kidron sich hinabsenkte, ward eine mächtige Mauer von 400 Ellen Höhe errichtet, die dem aufgeschütteten Erdreich zur festen Stütze diente. In späteren Jahrhunderten wurden diese Substructionen noch erwei-

<sup>1</sup> Samuel, II, 5, 9. Könige I, 9, 15; 11, 27. — <sup>2</sup> Sam. II, 5, 11. — <sup>3</sup> Sam. II, 6, 17. Chron. I, 17, 1. — <sup>4</sup> Chron. I, 23; 29, f. — <sup>5</sup> Könige, I, 7 14; Chronik, II, 2, 14.

tert, so dass sie als das grösste Werk galten, von dem je Menschen gehört hatten.<sup>1</sup> Von den Substructionen sind noch Reste vorhanden.

Für Anlage und Einrichtung des Tempels selbst gab jene mosaische Stiftshütte, oder zunächst wohl die neue, von David errichtete „Hütte“ der Bundeslade, auf welche die prachtvolle Schilderung des Zelttempels<sup>2</sup> besser zu passen scheint, das Muster. Jedenfalls hat die Beschreibung schon dieses Werkes ein eigenenthümliches Interesse, indem sie von der beweglichen Cultusstätte eines nomadisirenden Volkes und von dem charakteristisch Eigenenthümlichen seiner Einrichtung ebenso, wie von der glanzvollen Ausstattung des durch die naive Construction Gebotenen — im Sinne primitiver und im Sinne altorientalischer Kunst — eine lebhaftere Anschauung gewährt. Es war ein Raum von 30 Ellen Länge, 10 Ellen Breite und Höhe (die Elle zu  $1\frac{1}{2}$  Fuss), durch aufrecht gestellte Bohlen von Akazienholz,  $1\frac{1}{2}$  Ellen breit, gebildet; die Bohlen wurden mittelst Zapfen oder Falzen ineinander geschoben und ausserhalb durch Riegelhölzer, je fünf über einander, festgehalten. Sie waren, wie die Riegel, mit Goldblech überzogen und hatten silberne Füsse; die Klammern der Riegel waren von Gold. Die Vorderseite hatte fünf Säulen, ebenfalls mit Gold überzogen, mit goldnen Knäufen und ehernen Füßen; zwischen ihnen waren Teppiche aufgehängt. Im Innern ward ein 10 Ellen tiefes Allerheiligstes von dem heiligen Vorraume durch ähnlich angeordnete prächtige Teppiche abgetrennt. Die Bedeckung war völlig zeltartig. Purpurfarbige Byssus-Teppiche mit eingewebten Cherubgestalten, von goldnen Fibeln zusammengehalten, bildeten die innere Decke, an den inneren Seitenwänden tief herabhängend; darüber lag eine Decke von Ziegenhaar, die im Aeusseren niederhing, und über dieser noch andre Decken von röthlichen Widderfellen und von Dachsfellen. — Im Allerheiligsten stand die Bundeslade,  $2\frac{1}{2}$  Ellen lang,  $1\frac{1}{2}$  Ellen breit und hoch, von Holz und mit Golde überzogen, in welcher die Gesetzestafeln lagen; ihr Deckel, die Kaporeth (der Gnadenstuhl) war völlig von Gold mit darauf stehenden goldnen Cherubgestalten. Im Vorraume stand der Opfertisch für die Schaubrode, wiederum mit Gold überzogen, der goldne siebenarmige Leuchter und mannigfaches Goldgeräth. Vor dem Tempel der Brandopfer-Altar, 5 Ellen lang und breit und 3 Ellen hoch, auch er von Holz, mit Erz überzogen und (wie die Bundeslade und der Schaubrotstisch) so eingerichtet, dass er auf der Wanderschaft an Stangen getragen werden konnte; dazu das echerne Opfergeräth.

<sup>1</sup> Keil, der Tempel Salomo's, S. 34, ff. — <sup>2</sup> Mose II, 25—27; 36—38.

Umgeben ward der Tempel von einem Vorhofe, 100 Ellen lang und 50 Ellen breit, umgränzt durch hölzerne Pfosten, 5 Ellen hoch, deren Knäufe und Reifen aus Silber, die Füße aus Erz bestanden und die wiederum durch Teppiche miteinander verbunden waren. — Als Werkmeister der Gesamtanlage wird Bezaleel genannt, dem für das Teppichwerk Ahaliab zur Seite stand.<sup>1</sup>

Der Tempel, den Salomo baute,<sup>2</sup> erhielt in seinen Haupttheilen eine ähnliche, doch in den Dimensionen erweiterte Einrichtung, wie die Stiftshütte. Das eigentliche Haus des Tempels hatte 60 Ellen Länge, 20 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe; der heilige Vorraum nahm davon 40 Ellen ein, während das Allerheiligste 20 Ellen breit, hoch und lang war und über demselben (wie es scheint) sich besondere Oberkammern (Alijoth) von 10 Ellen Höhe befanden. Vor dem Tempel war eine Vorhalle (Ulam) von der Breite des Hauses, 10 Ellen tief; über ihre Höhe ist nichts Sicheres zu ermitteln.<sup>3</sup> Das Heilige und das Allerheiligste waren von einem Anbau umgeben, aus drei Stockwerken bestehend, deren jedes 5 Fuss Höhe hatte. Ueber dem Anbau war das Tempelhaus mit Fenstern versehen. — Die Hauptwände des Tempels bestanden aus Quadern von Stein, die vor dem Bau völlig zugehauen waren, „dass man keinen Hammer, noch Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte.“<sup>4</sup> Die Mauern waren, wie es scheint, in sehr massiver Weise emporgeführt; dies lässt sich daraus entnehmen, dass von den Stockwerken des Anbaues das unterste 5, das mittlere 6, das oberste 7 Ellen breit war, die Stärke der Mauern somit im entsprechenden ansehnlichen Maasse abnahm (doch vermuthlich in der Art, dass die Verbreitung jener Räume nicht ausschliesslich durch Verringerung der Stärke der Mauern des eigentlichen Tempelhauses, sondern gleichzeitig auch der des Anbaues veranlasst war). Im Inneren war

<sup>1</sup> Mose, II, 35, 30, ff.; 38, 22, f. — <sup>2</sup> Könige, I, 6; 7, 13, ff. Chronik, II, 3; 4. Keil, der Tempel Salomo's, 1839. (Für Auffassung und Auslegung besonderer Stellen des biblischen Berichtes über den Tempelbau verweise ich zunächst auf dies Werk und die darin enthaltene kritische Beleuchtung derselben.) — <sup>3</sup> Die in der späteren Relation über den Tempelbau (Chronik II, 3, 4) enthaltene Notiz, dass die Vorhalle eine Höhe von 120 Ellen gehabt habe, beruht jedenfalls auf einem Schreibversehen, wie dergleichen noch in einigen Fällen, zumal bei Zahlenangaben, in der Bibel vorkommt. Dies Maass steht in zu entschiedenem Widerspruch zu den übrigen Maassen des Tempels und insbesondere zu dem Maasse der Grundfläche der Vorhalle selbst. Auch ist es kaum denkbar, dass der ältere, in den Büchern der Könige enthaltene Bericht von einer den übrigen Bau so gewaltig überragenden Höhe der Vorhalle, — von dem, was die ganze Anlage schon für eine weite Ferne bezeichnet hätte, völlig geschwiegen haben sollte. Vergleiche im Uebrigen Keil, S. 90, ff. — <sup>4</sup> Könige, I, 6, 7.

das Tempelhaus vollständig mit Holzwerk bekleidet, mit Cedernholz an Wänden und Decken, mit Cypressenholz der Fussboden. So schied auch eine Wand von Cedernholz die beiden Haupträume des Inneren. Alles Holzwerk, wie es die Steine des Baues verdeckte, hatte selbst wieder, an den Wänden, an der Decke, am Fussboden, einen Ueberzug von dickem Goldblech.<sup>1</sup> Sein bildnerisches Ornament, — Cherubgestalten, Palmen, Koloquinten und aufbrechende Blumen — war in der Holztäfelung der Wände ausgeschnitzt und in dem Goldüberzuge ausgebildet. Eine Thür mit zwei Flügeln, von wildem Oelbaumholz, vier Ellen breit, führte aus dem Heiligen in das Allerheiligste, ausgeschnitzt und vergoldet wie das Tafelwerk der Wände; sie bewegte sich in goldnen Angeln und drüberhin, wie es scheint, lief ein goldnes Kettenwerk, ohne Zweifel ein besondres Wandornament. Die Thür stand offen; doch wehrte ein prächtiger Vorhang, dem in der Stiftshütte ähnlich, den Einblick in das innere Heiligthum. Die Thür aus dem Heiligen in die Vorhalle war von Cypressenholz mit Pfosten von wildem Oelbaumholz, wiederum in derselben Weise ausgestattet; vermuthlich war sie von ansehnlicher Höhe, da sie vier Flügel hatte, von denen für gewöhnlich vielleicht nur die unteren geöffnet wurden. Die Fenster, die am Tempelhause — somit am oberen Theil der Wände des Heiligen und vermuthlich auch an den Wänden der Obergemächer des Allerheiligsten — angebracht waren, werden als Fenster „mit geschlossenem Gebälk“ bezeichnet, mit welcher Angabe irgend eine Art von Gitterfenstern gemeint zu sein scheint. Auch die Vorhalle, die nach aussen durch eine Thür abgeschlossen ward,<sup>2</sup> und die Obergemächer des Allerheiligsten hatten Goldschmuck auf den Wänden. Ueber die Einrichtung der Räume des Anbaues ist nichts Näheres gesagt; den Eingang zu ihnen bildete eine Thür auf der einen Seite des Gebäudes; eine wahrscheinlich aus rothem Sandelholz gearbeitete Treppe verband die Stockwerke.

Im Allerheiligsten des Tempels wurde, wie in dem entsprechenden Raume der Stiftshütte, die Bundeslade mit dem Kaporeth aufgestellt, unter zwei neuen kolossalen Cherubgestalten, die, aus wildem Oelbaumholz geschnitzt und mit Gold überzogen, 10 Ellen hoch und mit 5 Ellen langen Flügeln versehen waren. Im Heiligen fanden ein Räucheraltar, von Cedernholz und mit Gold überzogen, 10 goldne Leuchter, 10 Schaubrotische und mannigfaches kleines Goldgeräth ihre Stelle. In den Obergemächern des Allerheiligsten mögen Reliquien der Stiftshütte ihr Unterkommen gefunden haben. In den Räumen des Anbaues wurden ohne Zweifel die übrigen mannigfaltigen Dinge, deren man zum Tempeldienst bedurfte, aufbewahrt.

<sup>1</sup> Nach den Gewichtsbestimmungen, welche Keil, S. 70, Anm., giebt, würde die Dicke des Goldbleches auf durchschnittlich  $\frac{1}{10}$  Zoll zu berechnen sein. —

<sup>2</sup> Keil, a. a. O., S. 86.

Der Tempel hatte zwei Vorhöfe: einen inneren, höher gelegenen, umgeben von einer niedrigen Mauer, die aus drei Reihen von Quadern bestand und wahrscheinlich eine Brüstung gegen den Boden dieses Hofes bildete und über der eine Wand von Cedernbalken hinlief; und einen äusseren oder „grossen“ Vorhof, von einer Mauer umschlossen, an welche sich Cellen lehnten und aus der sich eiserne Thore nach aussen öffneten. Dies war der Vorhof des Volkes, jener der der Priester.

Im inneren Vorhofe standen mannigfache, zum Theil kolossale Werke von Erz. Die vorzüglichst merkwürdigen von diesen waren zwei mächtige Säulen, vor der Vorhalle des Tempels stehend, die Meisterwerke des Tyriers Hiram Abif, die er im Jordanthale zwischen Succhoth und Zarthan in dichter Erde aus reinem Erze gegossen hatte und auf deren Schilderung der biblische Bericht mit besonderem Wohlgefallen verweilt. Sie waren eine jede 18 Ellen und mit Einschluss des Kapitäls 23 Ellen hoch, bei einem Umfange von 12 Ellen und einem Durchmesser von nahe an 4 Ellen, inwendig hohl, in der Metallmasse 4 Finger stark. Sie scheinen auf Steinpostamenten von je 12 Ellen Höhe gestanden zu haben, so dass sie mit diesen eine Höhe von 35 Ellen erreichten.<sup>1</sup> Beschaffenheit und Verzierung der Kapitäle wird in den biblischen Berichten sehr genau angegeben, aber in einer Weise, die eine klare Anschauung wenig fördert. Es wird von siebenfachen netzartigen Geflechten, von zwiefachen Reihen von Granatäpfeln, auch von einer Lilienarbeit (Blattwerk) gesprochen, womit die Kapitäle bedeckt waren; das Lilienwerk scheint dabei die Hauptmasse gebildet zu haben. Die Gesamtform der Kapitäle scheint durch den Ausdruck der „Kessel der Knäufe (käligen Knäufe), welche auf dem Haupte der Säulen waren“, bezeichnet.<sup>2</sup> Als Denkmale von selbständiger Bedeutung hatten die Säulen besondere Namen symbolischen Inhalts: Jachin („er stellt fest“) und Boas („in ihm ist Stärke“).

Unfern von den Säulen stand ein andres kolossales Gusswerk, welches gleichfalls von Hiram Abif geliefert war, das sogenannte „eiserne Meer“, ein Wasserbecken von 5 Ellen Höhe und 10 Ellen Durchmesser am oberen Rande, in der Metallmasse eine Handbreite stark. Das Profil des Beckens war „wie eines Bechers oder wie eine aufgeblühte Lilie“<sup>3</sup>; umsäumt war es von einer Doppelreihe runder Buckeln, in der Gestalt von Koloquin-

<sup>1</sup> Die Höhe von 35 Ellen giebt ihnen der Bericht der Chronik (II, 3, 15), während sie nach dem Bericht in den Büchern der Könige (I, 7, 15, f.) jenes geringere Gesamtmaass von 23 Ellen hatten. Beide Angaben dürften insofern ganz wohl zu vereinigen sein, als der ältere, auf der Detailbeschreibung der Säulen verweilende Bericht mehr die im Werk begriffene Arbeit und ihre einzelnen Theile, der jüngere die fertige Erscheinung nach Aufrichtung der Säulen zu schildern scheint. Vgl. Keil, S. 96, Anm. — <sup>2</sup> Vgl. Keil, S. 96, ff., wo zugleich die näheren philologischen Untersuchungen. — <sup>3</sup> Könige, I, 7, 26; Chronik, II, 4, 5.

then. Es ruhte auf 12 ehernen Rindern, die zu je dreien, mit den Köpfen nach aussen gewandt, nach den verschiedenen Himmelsgegenden gerichtet standen. — Noch kolossaler war der erzbekleidete Brandopferaltar, der, 20 Ellen lang und breit und 10 Ellen hoch, vor dem Tempel errichtet ward. Unter den Opfergeräthen zeichneten sich vor Allem 10 mächtige, von Rädern getragene Gestelle aus, welche zum Abwaschen des Opferfleisches dienten. Es waren grosse ehernen Kasten, 4 Ellen lang und 3 breit und hoch, mit darüber befindlichem weitem Becken und mannigfach künstlicher Einrichtung. Die Flächen dieses Geräthes waren mit den Bildern von Löwen, Rindern, Cherubs und Palmen geschmückt.

Der hochgefeierte Jehovahtempel erscheint nach diesen Schilderungen, wie grossartig auch die Substructionsbauten waren, als ein Gebäude, welches durch seine äusseren Dimensionen auf keine sonderliche Wirkung Anspruch hatte. Bei dem Mauerwerk desselben ist, wie angedeutet, ein massenhaftes Verhältniss vorauszusetzen. Auffallend ist die durchgeführte Verkleidung des Inneren durch Holz; es scheint, dass sie auf der herkömmlichen Sitte eines Holzbaues beruhte und dass man sich hier, trotz der massiv aus Quadern aufgeführten Wände, um so weniger davon zu trennen veranlasst war, als das heilige Vorbild der Stiftshütte diese Technik vorgezeichnet hatte. Die ungeheuren Massen des zur inneren Ausstattung verwandten Goldes, welches die damaligen Goldländer und namentlich die eben entdeckte Ophirküste Indiens lieferten, überbietet Alles, was wir von ähnlicher Pracht im Alterthum kennen; die Bedeutung der heiligen Stätte sollte nicht durch Maass und Form, sondern — noch völlig naïv — durch unvergleichliche Fülle des werthvollsten Materiales bezeichnet werden. Ausgebildete Technik der Metallarbeit muss hiebei ebenso, wie bei jenen mächtigen Erzwerken des inneren Vorhofes vorausgesetzt werden. Wo aber das Stoffliche so entschieden vorherrscht, lässt sich für künstlerische Entwicklung nur das Geringste erwarten. Näher angedeutet finden wir eine solche (ausser dem rein Dekorativen) nur bei den grossen Erzarbeiten, in anschaulicher Einfachheit bei dem ehernen Meer, ohne diesen Vorzug bei den Kapitälern der Säulen. Das Aufzählen alles Einzelnen bei der Beschreibung der letzteren lässt es erkennen, wie wichtig — und daher wie neu ohne Zweifel, wie ungewöhnlich eine derartig durchgeführte Arbeit dem Beschreiber war; die Unklarheit der Gesamtfassung scheint ebenso deutlich das an künstlerische Erscheinungen nicht gewöhnte Auge zu verrathen. Für eine etwaige Restitution dieser Kapitäle wird zu erwägen sein, dass sie kein Gebälk trugen, dass somit unter allen denjenigen Kapitalformen des Alterthums, welche für einen solchen Behuf gebildet waren, keine Analogieen gesucht werden dürfen; vielmehr wird nur ein Vergleich mit einzelstehenden säulenartigen Monumenten

verstattet sein, wie namentlich mit den altphöniciſchen von Marathos. Die rundliche Form des Obertheiles der letzteren ſcheint dabei den „Kesseln der Knäufe“ (den „käuigen Knäufen“) der Säulen vor dem Jehovatempel, denen freilich der viel reichere Schmuck hinzuzufügen ist, zu entsprechen.<sup>1</sup> Die Reliefzierden der Palmen und Blumen, der Flügelgestalten, die mit dem Namen der Cherubs bezeichnet werden, der Löwen und Stiere, welche die Innenwände des Tempels, die Thüren, die Flächen der ehernen Gestelle im Priesterhofe schmückten, entsprechen den in der assyrischen Kunst üblichen Dekorationen und deuten, wie es scheint, auf den Zusammenhang mit dieser; die Palmen- und Blumengebilde darf man sich vielleicht in der Weise jener ornamentistischen Composition, welche in den Pallästen von Ninive so häufig vorkommt und als „Baum des Lebens“ bezeichnet wird (oben, S. 89), vorstellen. — Für die Gesamtförm des Tempels dürfte das Münzen- und Gemmenbild des Tempels von Paphos (S. 121) eine ferne Andeutung gewähren: der erhöhte Mittelbau, vielleicht ähnlich wie dort mit Fenstern (die über der Vorhalle befindlich sein konnten, wenn diese keine ansehnliche Höhe hatte), die niedrigeren Abseiten, die zu Paphos ebenso wie zu Jerusalem als blosse Anbauten zu betrachten sind, und zu den Seiten jenes Mittelbaues die über das Dach des letzteren emporragenden Pfeiler, an deren Stelle zu Jerusalem die Erzsäulen treten. Wenn die letzteren, auf Postamenten stehend, die angedeutete Gesamthöhe von 35 Ellen hatten, so dürften auch sie das Tempelhaus um mehrere Ellen überragt haben.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die Säulenform der Denkmäler von Marathos erscheint im späteren Alterthum öfters wiederholt. Beispiele der Art kommen u. A. bei den Etruskern vor, wobei an das schon oben (S. 119) berührte Uebergangsverhältniss von phöniciſcher zu etruskischer Kunst zu erinnern und somit anzumerken ist, dass auch späteres Etruskische noch auf hochalterthümlichen Elementen beruhen kann. So finden sich bei Gori, *Museum Etruscum*, III, p. III. t. XVIII, 6, und t. XX, ein Paar Säulen derselben Gattung, deren oben abgerundete Kapitäle mit Blattkelchen, Fruchtknoten u. dergl. geschmückt sind. Die Formen sind allerdings die der späteren klassischen Zeit; aber es liesse sich doch vielleicht nicht ohne Grund an ihre Composition anknüpfen, um, mit Zuhülfnahme altorientalischer Details, für die Composition der ehernen Säulen zu Jerusalem eine Anschauung zu gewinnen. Dabei mag zugleich an jene vereinzelt Beispiele einer ähnlichen dekorativen Bekrönung von Säulenposten, die sich auf ninivitischen Reliefs vorfinden, (S. 88) erinnert werden. — <sup>2</sup> Bei der Höhe des Tempelhauses von 30 Ellen würde hiebei angenommen werden können, dass die vollständigen, 5 Ellen hohen Kapitäle der Säulen über das Gebäude emporragten, falls nicht etwa die Bedachung und Krönung, auch vielleicht die Basis des letzteren im Aeusseren die Annahme einer grösseren Höhe als 30 Ellen nöthig machen sollte. Doch ist hiebei zu bemerken, dass alle Maassbestimmungen des Tempels nur in runden Zahlen gegeben zu sein scheinen, dass es somit rathsam sein dürfte, in das Einzelne der Maassverhältnisse nicht allzu genau einzugehen.

Ich muss noch eine Bemerkung hinzufügen: Ich habe bei der obigen Darstellung des salomonischen Tempels Sorge getragen, die Fülle der verwirrenden



Der Tempel wurde im vierten Jahre der Regierung Salomo's begonnen und in  $7\frac{1}{2}$  Jahren beendet. Er stand bis zum J. 586, wo er durch Nebukadnezar vernichtet ward. Wie schon im J. 713 der Tempel seines Goldschmuckes zum guten Theil entkleidet war, um die Forderungen des Assyrsers Sanherib zu befriedigen, so wurden jetzt seine noch übrigen Schätze, namentlich die grossen Erzwerke, nach Babylon geführt. Nach der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil, gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, wurde der Tempel nach dem alten Muster, aber fern von der alten Herrlichkeit, wieder aufgebaut; (vollendet 515). Herodes, kurze Zeit vor Chr. Geb., ersetzte den mangelhaften Bau durch ein glänzendes Werk im Style seiner Zeit. Unter Titus ward auch dies zerstört.

Für den eignen Hofhalt liess Salomo eine umfassende Palast-Anlage ausführen, deren Bau 13 Jahre dauerte.<sup>1</sup> Sie scheint, wie jene Palläste der mittelasiatischen Herrscher, aus einem grossen Complex mannigfacher Baulichkeiten bestanden zu haben. Es werden ein „Haus vom Walde Libanon“ erwähnt, 100 Ellen lang, 50 breit und 10 hoch, mit einer Halle von 45 Säulen, — eine kleinere Säulenhalle, eine Gerichtshalle, ein eigentliches Wohnhaus des Königs, ein Haus für seine ägyptische Gemahlin. Die Mauern waren massiv aus Quadern gebaut, die Fundamente

Streitfragen über die Auffassung des Einzelnen thunlichst zu vermeiden. Das Nähere darüber, nach dem jedesmaligen Stande der Forschungen, wird der geneigte Leser, ausser in dem schon angeführten Werke von Keil, besonders in den Abhandlungen finden, welche v. Grüneisen im Kunstblatt, 1831, No. 73, ff., und H. Merz ebendasselbst, 1844, No. 97, ff., und 1848, No. 5, ff., geliefert haben. Meine Darstellung beruht wesentlich auf der Totalauffassung des biblischen Berichtes. Namentlich auch ist dies in Betreff der Stellung, welche ich den beiden ehernen Säulen gegeben habe, der Fall. Ich sehe mich, trotz der mannigfach entgegengesetzten Bedenken, auch jetzt nicht veranlasst, hiervon abzugehen. Die neuere Forschung will darauf zurückkehren, die Säulen als Träger des Daches der Vorhalle des Tempels zu fassen. Aber der biblische Ausdruck: „die Säulen an der Halle“ (statt dessen die Uebersetzer auch geradehin die „Hallensäulen“ sagen), scheint mir dies nicht zu bedingen; ihre Stellung unmittelbar vor der Halle, vielleicht mit dieser auf gemeinschaftlichem Podest, konnte eine solche Bezeichnung zur Genüge rechtfertigen. Ebenso ist es keinesweges erwiesen, dass das, was über den Säulen befindlich war (Könige, I, 7, 22), — was Luther als „Rosen“, die Vulgata richtiger als „Opus liliaceum“ übersetzt, ein „Architrav“ gewesen sei. Andre bedenkliche Ergebnisse der neueren Kritik, dass z. B. die Dekoration der Säulen ein freier, vom Winde bewegter Schmuck („wie ein ächter Blumenkranz am Halse des Menschen“) war, dass die kolossalen Säulen völlig massiv gegossen worden, dass ihre Namen etwa von jungen Söhnen Salomo's entnommen seien, glaube ich ganz übergehen zu dürfen.

<sup>1</sup> Könige, I, 7, 1—12.

aus riesigen Steinblöcken, die innere Ausstattung, Säulen- und Balkenwerk der Decke, aus Cedernholz. Ein besonderes Prachtwerk war der Thron Salomo's,<sup>1</sup> von Elfenbein und Gold, die Rücklehne oberwärts rund, die Seitenlehnen mit den Gestalten von Löwen, das Ganze auf sechs Stufen, an deren Seiten zwölf Löwen standen: — „solches war nie gemacht in keinen Königreichen.“

Von andern Architekturen der Hebräer ist keine nähere Kunde aufbehalten. Nur das „elfenbeinerne Haus“, welches Ahab, der König von Israel, gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts erbaut hatte,<sup>2</sup> wird als ein gepriesenes Werk genannt. Prachtbauten von ähnlich kostbarer Ausstattung waren vielleicht mehrfach vorhanden; denn der Psalmist singt von den „elfenbeinernen Pallästen“, und der Prophet kündigt, dass die „elfenbeinernen Häuser“ untergehen sollen.<sup>3</sup>

#### 4. K a r t h a g o .

Die jüngere Epoche der phöniciſchen Cultur wird, wie schon angedeutet, vorzugsweise durch Karthago vertreten. Die Römer haben uns einige Nachrichten über die bauliche Beschaffenheit der Stadt vor ihrer Zerstörung am Schlusse des letzten punischen Krieges (146 v. Chr.) hinterlassen.<sup>4</sup> Ausgezeichnet waren besonders ihre Hafengebauten. Der in sich abgeschlossene innere oder Kriegshafen (der aber nur den minder ausgedehnten Kriegsbedürfnissen einer erheblich früheren Epoche entsprach) enthielt 220 Schiffsdocken und war von einem weiten Säulenportikus umgeben, indem zwischen den einzelnen Docks je zwei Säulen, und zwar von ionischer Art, angeordnet waren; wobei es näher liegend und der Volksthümlichkeit mehr entsprechend erscheint, auf eine dekorative Behandlung der ionischen Form im Sinne der orientalischen Kunst, als auf eine Aufnahme derjenigen ausgeprägteren Weise, welche diese Form bei den Griechen empfing, zu schließen. Der sogenannte Apollotempel, in der Nähe des Marktes, war im Inneren verschwenderisch mit Goldplatten bekleidet, an den Tempel von Jerusalem und mit diesem an allgemeiner verbreitete phöniciſche und asiatische Sitte erinnernd.

<sup>1</sup> Könige, I, 10, 18—20. — <sup>2</sup> Könige, I, 22, 39. — <sup>3</sup> Psalm, 45, 9. Amos, 3, 15. — <sup>4</sup> Appian, VIII, a. m. O.

Der reichste Tempel der Stadt, von den Römern als Tempel des Aesculap benannt, lag auf dem Gipfel der Byrsa, der hohen Burg Karthago's; 60 Stufen führten zu ihm empor. Die Stadt war auf der Landseite durch eine dreifache Mauer, jede von 30 Ellen Höhe, und starke Thürme vertheidigt. Die erhaltenen Trümmer Karthago's gehören der jüngeren Zeit der römischen Herrschaft an.

Einige wenige Baureste aus den Zeiten der karthagischen Herrschaft finden sich auf einigen Punkten der afrikanischen Küste, westlich von Karthago. So besonders zu Leptis magna die Reste kolossaler Uferbauten, durchgängig aus mächtigem Quaderwerk errichtet, mit Blöcken von 6 Fuss Länge, 4 F. Breite und Höhe, auch mit einigen Gewölben von 20 bis 30 Fuss Breite und 80 bis 100 F. Länge, die mit dem Meere in Verbindung stehen. Dies waren ohne Zweifel Schiffsdocken, wie die von Karthago, und das Ganze dürfte von den karthagischen Uferanlagen ein Bild zu geben geeignet sein.<sup>1</sup> — So am Flusse Cinyps, östlich von Leptis magna, grosse Terrassen, die aus einem eigenthümlich mächtigen Cementwerk aufgeführt sind.<sup>2</sup> — So zu Sabratha, westlich von Leptis m., unter andern Ruinen eine Plattform von nicht grosser Dimension, die aus ungeheuren, vortrefflich bearbeiteten Marmorblöcken errichtet ist.<sup>3</sup> Alles dies bezeugt, wenn nichts Weiteres, doch jene Energie der Technik, die durchgängig in der phöniciischen Architektur vorauszusetzen ist.

##### 5. Phöniciisches in jüngeren Nachklängen.

Wenn alles Vorangehende für die Bildungsweise der Formen in der phöniciischen Architektur kaum irgend eine Anschauung giebt, so scheinen einzelne Monumente der letzten Jahrhunderte v. Chr. (auch vielleicht der nächstfolgenden Zeit), an denen die Formen der klassischen Architektur vorherrschen, doch in dieser oder jener Einzelheit der Behandlung auf das nationell Eigenthümliche der älteren Zeit zurückzuweisen und wenigstens dem Gefühle eine Andeutung davon zu geben.

Jedenfalls noch mehr phöniciisch als klassisch ist ein grosses Felsgrab auf der Insel Rhodos, bei dem Lustorte Rhodine oder Sümbüllü („Hyazinthenhügel“) belegen und der „hohle Hügel“ oder das „Ptolemäergrab“ benannt.<sup>4</sup> Es ist ein monolithes Denkmal, aus einem Sandsteinhügel gehauen, von quadrater Grundfläche, die Seite etwa von 88 Fuss. Ueber drei Stufen

<sup>1</sup> H. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres, I, Seite 306, f. — <sup>2</sup> Ebenda, S. 318. — <sup>3</sup> Ebenda, S. 278. — <sup>4</sup> Ross, Archäolog. Zeitung, 1850, No. 19, f. Derselbe, Reisen auf den griechischen Inseln, IV, S. 78.

treten auf jeder Seite 21 Halbsäulen, unkanellirt und ohne Basis, vor; von den etwaigen Obertheilen, Kapitälern und Gebälken, ist nichts erhalten. Der Oberbau, der vielleicht pyramidal bearbeitet war, erſcheint jetzt als roher, dichtbewachsener Felskegel. An der einen Ecke, zwischen zwei Säulen, ist eine Thür, die zu den inneren Grabräumen führt; sie hat einen geraden Sturz und ist mit zwei einfachen Bandgesimsen bekrönt.

Auf der Insel Cypem sind verschiedene Gräberanlagen anzuführen.<sup>1</sup> Zunächst mehrere Grabkammern bei Citium, deren eine durch Anwendung des Gesimses in der Form einer grossen Hohlkehle, eine andre durch die Bedeckung mit höchst kolossalen monolithen Massen, die gewölbartig ausgehauen sind, bemerkenswerth ist. — Bei Neu-Paphos bestehen die Gräber aus Felshöfen, umgeben mit dorisirenden Säulenstellungen, hinter denen die Grabkammern sich befinden. Die dorischen Formen haben hier etwas roh Dekoratives, barbarisirt Fremdartiges, was der Aneignung derselben — nachdem sie ihre eigenthümliche Ausprägung bereits erhalten hatten — durch eine abweichende Nationalität wohl zu entsprechen scheint.

Sehr merkwürdig sind sodann die Felsgräber im Thale Josaphat bei Jerusalem, die sogenannten Königsgräber, die des Absalon, des Zacharias u. s. w.<sup>2</sup> Sie tragen die Formen der klassischen Kunst, der letzten Epoche v. Chr. entsprechend, aber ebenso deutliche Reminiscenzen an lokal eigenthümliche Bildungsweise. In den Königsgräbern führt ein weiter vertiefter Felshof zu einer Vorhalle, deren Oeffnung flach umrahmt und mit einem dorischen Gebälke bekrönt ist. Das Ornament, Blattwerk und Früchte, namentlich etwa Granatäpfel darstellend, welches auf dieser Einrahmung ausgemeisselt ist, hat eine Behandlungsweise, die entschieden auf lokalem Einfluss zu beruhen scheint. Die Gräber des Absalon und Zacharias haben die Form von Freibauten, mit Pilastern und Halbsäulen, beide oberwärts mit wirksamem grossem Hohlleisten gekrönt, über welchem sich eine pyramidalische Spitze erhebt. (Weiter unten werden diese Monumente nochmals und ausführlicher zu besprechen sein.) — Es scheint keine willkürliche Voraussetzung, wenn die Form des Hohlleistes als oberster Bekrönung, wie der ägyptischen und mittelasiatischen, so auch der phöniciſchen Architektur zugeeignet wird.

Ein verwandtes Stylverhältniss scheinen einige grosse, mit Stufenpyramiden gekrönte Grabdenkmäler des westlichen Afrika's, im heutigen Algerien, zu haben. Die bedeutendsten derselben sind zwei kreisrunde, an ihrem Unterbau mit Halbsäulen geschmückte Monumente von kolossalen Dimensionen: das sogenannte

<sup>1</sup> Ross, Archäolog. Zeitung, 1851, No. 28; Reisen IV, S. 187. — <sup>2</sup> Cassas, voyage pitt. de la Syrie, etc. III. pl. 19, ff. F. de Sauley, voyage autour de la mer morte.

Grabmal des Syphax zu Medracen, mit einer Stellung griechisch-dorischer Halbsäulen und einem ägyptisirenden Kranzgesimse über denselben, — und das sogenannte „Grab der Christin“ (K'ber Rumia), mit alterthümlich ionischen Halbsäulen. Dies letztere wird für das Grab der numidischen Königsfamilie gehalten.<sup>1</sup>

Es ist schliesslich noch ein Grabdenkmal des alten Thugga,<sup>2</sup> südwestlich von Karthago, zu nennen, welches thurmartig emporsteigt und, in zwei Geschossen, mit flachen ionischen Pilasterstellungen auf den Ecken versehen ist. Das Denkmal war durch seine (jetzt in London befindliche) Inschrift in punischer und libysch-phönischer Sprache ausgezeichnet. Auch hier ist in der Behandlung der ionischen Ordnung der Pilaster etwas so Eigenthümliches, dass man darin wiederum die Nachwirkung alteinheimischer Motive erkennen zu dürfen meint.

Dies sind die wenigen Beispiele, welche einstweilen für den bezeichneten Zweck in Betracht kommen können. Doch sind sie immerhin, zumal für die vermittelnde Stellung Phöniciërs zwischen Orient und Occident, nicht ganz ohne Bedeutung.

<sup>1</sup> *Revue archéologique*, I, 565; III, 724; IV, 513; V, 129. — <sup>2</sup> H. Barth, *Wanderungen*, I, 219; *archäolog. Zeitung*, 1848, No. 21.